Oberlausitzer Fama.



Eine Wochenschrift für alle Stände.

№ 52. Görlitz, Sonnabend den 28sten December 1833.

Redacteur und Verleger: J. G. Rendel.

Aus bewegenden Ursachen wird der jetzt in der Extrabeilage stehende politische Artikel einstweilen ganz weggelassen und in die Fama nicht aufgenommen werden. Demnach bleibt also der vierteljährige Pränumerationspreis für ein Exemplar der oberlausitzer Fama 10 Silbergroschen, und es bekommen Diejenigen, welche bereits 12 Silbergroschen gezahlt haben, in dem Falle, wenn sie dieselbe ferner mithalten, 2 Silbergroschen, in dem Falle aber, wenn sie selbige weiter nicht mithalten wollen, sämmtliche 12 Silbergroschen zurück.

Wer auf 5 Exemplare dieser Wochenschrift, welche auch künftig neben den gemeinnützigen und unterhaltenden Aufsätzen andere interessante Nachrichten enthalten wird, pränumerirt, erhält das 6te gratis, und bei 20 Exemplaren werden die Blätter noch überdies portofrei zugesendet. Briefe und Gelder sind franco einzusenden.

Görlitz, am 28sten December 1833. Die Redaction.

Gedanken über das nächste Sonntags-Evangelium, Luc. 2.

Das Jahr fällt in das Meer der Zeit; an seinem Grabe steht das neue auf; wie die Jahre, so wechseln die Blumen, die Menschen, die Meinungen, die guten und bösen Zeiten. Die Gewißheit, daß Alles fällt, ist erschütternd und demüthigend; aber wie im Evangelium, so steht auch in der Natur und im Leben beständig der Trostgedanke: die Auferstehung, ihr zur Seite.

Unglücklich aber ist der, der nur auf den Fall der Dinge, und nicht auch freudig hoffend auf ihre Auferstehung sieht; unglücklich, wer nur an den Fall des Glückes, der Lebensfreude und der Menschheit denkt, und nicht Muth genug hat, um dadurch die Auferstehung neuer Freuden über den Wechsel des Lebens getröstet zu werden.

Glücklich genug wird der seyn, dem das Licht der Welt, dessen Geburt wir jetzt gefeiert haben, nicht zum Fall, nicht zur Anklage eines versäumten Lebens, sondern zur Auferstehung wird.

Martini.

(Beschluß.)

Ein neuer Abschnitt des Lebens begann für Reimann, als er, bereichert durch vielseitige Erfahrungen, das Haus des Fürsten verließ. Bei Allem, was hinter ihm zurückblieb, begleitete ihn das Andenken an die Fürstin Meta, die als eine zu seltene Erscheinung in seiner Seele nicht verlöschen konnte. So hoch sie ihm aber stand, hatte er seine erste Jugendliebe dennoch treu bewahrt, und seine Sehnsucht, von Henriettens Schicksal etwas Näheres zu hören, versuchte ihn, die Zeit, wo er noch ungebunden war, vor Antritt seines Postens zu benutzen und seine Vaterstadt zu besuchen.

Gedacht, gethan, machte er sich auf den Weg, und je näher er kam, desto drückender wurde ihm der Vergleich, wie freudig er sonst durch diese Thore dem Vaterhause zugeflogen, und jetzt, als Fremdling, an seinem Geburtsorte nicht mehr einheimisch war.

Er kehrte in trüber Stimmung im Gasthofe zum goldnen Roß ein, ließ sich ein Zimmer geben, doch kaum, daß seine Sachen abgepackt waren, schloß er es hinter sich zu und eilte ins Freie, in die ihm so wohl bekannten Straßen, vor allem Andern aber nach der Wohnung des Goldarbeiters Weide.

Die Fenster an dem großen Hause waren alle finster, der Laden und die Hausthür verschlossen, Alles rings umher so still, wie ausgestorben, so daß er unruhig schon die Hand an dem Klingelzuge hatte, um sich nur von dem Leben der Bewohner zu überzeugen; doch es überfiel ihn eine eigene Scheu, die seinen Vorsatz lähmte, und ihn bewog, nicht voreilig, sondern behutsam den Schleier zu lüften, der seiner Geliebten Geschick verbarg. In seinem Quartier hoffte er, sich erst für dessen Aufschluß vorzubereiten.

Er setzte nun seinen Weg unter tausend sich kreuzenden Gefühlen weiter fort, um zu der ehemaligen Wohnung seiner Eltern zu gelangen. Ergriffen blieb er vor dem Hause stehn, das seine Jugend beschirmt hatte, und nun das Obdach fremder Menschen geworden war. Seine Phantasie verlor sich in jene glückliche Vergangenheit, die, einem schönen Traum ähnlich, ihm entschwunden. Er konnte seinen Thränen nicht wehren: da weckte ihn die rauschende Musik des Don Juan von dem nahliegenden Theater, dessen Töne sein Vater als Musikdirector so oft vorgetragen. Alle Erinnerungen bemächtigten sich seiner Seele zu dem Grade, daß er einen Genuß in dem Verlornen suchte, und die Oper hören wollte. Doch als er die Schwelle des Schauspielhauses übertreten wollte, bebte er zurück; der Spiegel der Vorzeit erinnerte ihn an das Verlorne; die Musik war eine Sprache an sein Herz — er mußte den zu heftigen Eindrücken entfliehen, und er eilte nach dem Gasthofe, seinem einsamen Zimmer zu.

Versunken in sich selbst, saß er auf dem Sopha, und er war verdrießlich, als der dienstfertige Marqueur den Tisch decken kam. Die redselige Wirthin folgte ihm auf dem Fuße. Sie haben zwar kein Abendbrod bestellt, redete sie ihn an; aber wer von der Reise kommt, ist hungrig und müde; für Beides ist gesorgt, ein fetter Capauner, dazu gebackenes Obst, soll Ihnen schmecken, und das Flaumfederbett Ihnen behagen; mein Gasthof, obwohl ich Wittwe bin, ist weit und breit berühmt; freilich seit mein Mann todt ist, liegt die ganze Last auf mir, aber ich trage sie geduldig, sind meine Gäste nur zufrieden. Ich wünsche wohl zu bekommen, sagte sie, den Wachsstock ergreifend, um zu gehn; aber Reimann hielt sie auf, ihre Ge-

schwätzigkeit schien ihm ganz geeignet, recht viel von ihr zu erfahren, darum bat er sie, ihm Gesellschaft zu leisten, er esse nicht gern allein.

Die Wirthin ließ sich nicht zweimal bitten, rechnete es sich zur Ehre, schnitt dabei den Capauner appetitlich vor, und schenkte fleißig ein.

Reimann, vorbeugend, daß sie nicht in ihre Geschichten verfalle, kam sogleich auf sein Thema, und fragte scheinbar leicht: An wem wende ich mich wohl, einen Ring fassen zu lassen? Ich habe eine Bestellung für einen meiner Freunde.

An Niemand besser, fiel sie ihm ins Wort, als an den Goldarbeiter Weide; der ist der erste Juwelier in der Stadt.

Ich hörte von ihm, äußerte Reimann; nicht wahr, er ist verheirathet? fragte er unter Herzklopfen, und schien, den Blick auf den Teller gesenkt, mit nichts Anderem, als dem vor sich liegenden Capauner beschäftiget.

Gewesen! antwortete sie lebhaft.

Da fiel ihm Alles aus den Händen; er starrte sie an. Ist sie gestorben? fragte er mit bebender Stimme.

Du mein Gott! lamentirte die Wirthin, Sie werden ja kreideweis? Ist sie Ihnen denn verwandt? Ja, wenn ich das gewußt hätte!

Es betrifft meinen Freund, unterbrach er sie rasch; ich bitte, verschweigen Sie mir nichts; lassen Sie mich selbst das Schlimmste hören; säumen Sie nicht! —

Nun, Ihr Freund mag sich trösten! scherzte die Wirthin; sie ist nicht gestorben, hat aber aufgehört, die Madam Weide zu seyn; sie ist geschieden!

Ge—schie—den? wiederholte Reimann, und versank in ein Schweigen, seiner selbst kaum bewußt.

Ich sehe es Ihnen wohl an, eiferte die Wirthin, daß Sie den Stab über die unglückliche Frau brechen! Ja freilich, welcher Mann wird auch dem andern ablegen; jeder verlangt, sich eher zu Tode martern zu lassen, als das Ehejoch von sich zu werfen. Die gute, junge, liebe Frau hat lange genug der Bibel nachgelebt, wo es heißt: „Und er soll dein Herr seyn!" Aber Herr Weide war mehr, ein wahrer Haus-Tyrann. Er hat es, fuhr sie eifernd fort, darauf angelegt, die Frau los zu werden; ihre Unschuld ist aber anerkannt, und er muß sie nun lebenslang versorgen; sie lebt jetzt wieder in Ruhe bei ihrer redlichen Pflegemutter, der Predigerwittwe M.

Reimann hatte ihr mit stillem Entzücken zugehört; das Gefühl: sie ist frei! herrschte allem Uebrigen vor; er wußte diese Freude kaum zu bergen, und konnte sich auch nicht verrathen; er gab vor, ermüdet zu seyn, und sogleich lobte die darauf eitle Wirthin das schöne Bette, und wünschte ihm eine wohlruhende Nacht; aber sie war schlummerlos; alle Wünsche und Gedanken, denen die Verhältnisse bisher strenge Gränzen gezogen, bestürmten ihn nun fessellos, und wie werde ich sie wieder finden? Diese ihn quälende Frage sollte der nächste Tag beantworten.

* * *

Traurig saß Henriette an ihrem Stickrahmen, der Pflegemutter stumm gegenüber.

Aber sage mir, liebes Kind, fragte diese besorgt, wird es denn nicht anders mit Dir werden? Es ist ja jetzt so Vieles vorüber, Du hast die Achtung der Welt, und, was noch mehr, die eigene erhalten, hast Dein Auskommen gesichert; was willst Du mehr?

Ein schwerer Seufzer war ihre Antwort.

Ermanne Dich, fuhr die Pflegemutter fort; denke: „ein jeder Schmerz hat seine Thränen, ein jeder Kummer sein Gebet, nur dieses Fürchten, Hoffen, Sehnen, das ist's, was unsere Kraft verzehrt."

Ja wohl, sprach Henriette unter heißen Thränen, aber — nicht zu ändern!

Der Versuch ist Pflicht; ermunterte sie die Mutter; Du mußt Dich durch einen gewählten Umgang zerstreuen, Dir manche Erholung gewähren; Dein Einkommen läßt das schon zu.

Theuerste Mutter! fuhr Henriette heftig auf, dieser drückenden Gabe will ich nie Vortheile abgewinnen, centnerschwer lastet sie auf meinem Leben.

Es klingelte unten an der Hausthür, und Henriette schlüpfte mit den rothgeweinten Augen in das Nebengemach, als die Magd Regina einen Herrn meldete, der seinen Namen selbst sagen wollte.

Sonderbar! brummte die Frau, band geschwind die schwarzseidne Schürze über den Hausrock, warf ein Tuch um, und nahm den Besuch an.

Mein Gott und Herr! Sie sind es? rief sie, Reimann erblickend, und Sie kommen zu mir, die Sie für Ihre Todtfeindin hielten, als ich Henriettens Heirath begünstigte, und können mir vergeben?

Alles sey vergessen, „da nur der Wahn, nicht das Herz gefehlt," antwortete er, begeistert von der Geliebten Nähe. Aber, wo ist Henriette? fragte er ungeduldig.

Indem stürzte sie der ihr bekannten Stimme freudig entgegen! Keines fand Worte für die Seligkeit des so unerwarteten Wiedersehens! Die Wirklichkeit wurde erst Beiden durch nähere Erläuterung verständlich. Reimann erblickte in ihr die hinsterbende Rose, doch im Verwelken noch schön, und konnte seinen Thränen nicht wehren, Jedes bedurfte einer Sammlung, diesen Uebergang eines entsagten Glücks zu fassen; und indem der Predigerin jetzt nur oblag, ihren Gast zu bewirthen und in die Küche zu eilen, machten die Liebenden sich mit ihren gegenseitigen Schicksalen und der Dauer ihrer Gesinnungen bekannt.

Aber — Meta? fragte Henriette furchtsam und hoch erröthend.

Diese ist der Schutzengel unserer Liebe, unterbrach er sie mit Feuer; s i e war meine Vertraute, Du sollst sie kennen und lieben lernen.

Alle Zweifel schwanden an dem Licht der Wahrheit; nicht mehr von der Vergangenheit, nur von dem Ziel einer glücklichen Zukunft konnte die Rede seyn.

So verstrichen einige Tage, und man ging jetzt zu Lebenseinrichtungen über. Reimann machte nun Mutter und Tochter auch mit seinem Vermächtniß bekannt, und zeigte ihnen den Schmuck.

Henriette sah n u r das reizende Bild der Fürstin; ihr Auge wurzelte in den ihr so gefährlichen Zügen, während die Predigerin sich an den Kostbarkeiten ergötzte. Reimann kündigte sie als das Mittel an, sich einen eignen Heerd zu gründen. So wollte es die Geberin.

Und ewig wollen wir, unterbrach ihn Henriette mit Begeisterung, das Bild an ihr Herz drückend, sie als die Stifterin unsers Glücks verehren. Eine Gottheit erscheint sie mir, in der Macht, den Sterblichen zu sich hinauf zu ziehn, und ihn zugleich mit seinem beschränkten, irdischen Loos zufrieden zu erhalten. Wie groß, mein theurer Adolph, erscheint mir daher Deine Liebe, die n e b e n i h r bestanden hat.

Dieser Moment vollendete Reimanns Zufriedenheit; er sah den Wunsch der Fürstin, sie in ihren Bund einzuschließen, erfüllt.

Nun wurde der Verkauf des Schmucks, außer mehrern Steinen, die man zum Andenken der Geberin zu tragen wünschte, berathen. Die Predigerin schlug Herrn Weide, als den ersten Juwelier der Stadt, vor. Henriette sah es nicht gern; doch Reimann beruhigte sie mit dem bloßen Geschäftsverkehr, und daß er ihn nicht kenne. Er schied also des Abends mit der Abrede, die Sache morgen zu unternehmen, und ließ ihr das Bild und den von Meta eigenhändig geschriebenen Schein, in welchem sie ihn als Erben des Schmucks erklärt, zurück.

Des andern Tages betrat Reimann das Haus, worin Henriette gelebt und gelitten hatte, mit ei-

nem befangenen Interesse. In dem eleganten Gewölbe standen einige Diener hinter dem reich besetzten Laden, und fragten, was zu seinem Befehl stehe; und als er mit dem Herrn selbst zu sprechen wünschte, führte ihn der Eine in den Hintergrund, öffnete eine Glasthür, welche das Comptoir war, bat einzutreten, und entfernte sich.

Hinter einem Gitterwerk, das einen Platz und ein Pult umschloß, erhob sich von einem Armstuhl ein abgelebter Mann in einem grauen, gefütterten Ueberrock, und, obwohl noch im Herbst, weiten Pelzstiefeln; eine schwarze Sammetkappe bedeckte die große Platte; er rückte sie, ihn nachläßig begrüßend, und fragte mit rauher Baßstimme: Was beliebt?

Reimann verlor, dieser Jammerfigur gegenüber, die sich Henriettens Gatten genannt, alle Sammlung für seinen Handel; doch dem Zweck zufolge, trug er ihm in kurzer Bündigkeit die Angelegenheit vor, und zeigte ihm den Schmuck.

Weide prallte bei dessen Anblick erschrocken zurück, maaß bald ihn, bald wieder den Schmuck mit scharfen Blicken, und fragte nach seinem Namen.

Reimann fand in seinem Benehmen einen verletzenden Zweifel, daß er solcher Kostbarkeiten Herr seyn könne, und nannte sich ihm, stolz betonend, als den Sohn des verstorbenen Musikdirectors des hiesigen großen Theaters.

Mir unbekannt, nicht meine Sphäre, antwortete er zerstreut, und lud ihn hinauf in sein Zimmer, um ungestörter zu seyn.

Reimann war bereit dazu, und seine Aufmerksamkeit wandte sich den Gegenständen in der innern Wohnung zu, welche einst Henrietten umgeben, und so beachtete er weniger das unruhige Treiben seines Begleiters, der ihn bat, sich nieder zu lassen, er habe unten etwas vergessen und werde bald wieder bei ihm seyn.

Reimann gab sich in diesen Räumen dem Spiel seiner Phantasie hin, und besann sich endlich, daß er, noch immer allein, nun nicht länger warten wolle; er ging an die Thür, um sich hinunter zu begeben, und erstaunte nicht wenig, als er sie verschlossen fand. Wüthend suchte er vergebens einen Ausgang.

Während dem vertraute Herr Weide seiner Haushälterin Susanne, daß sein Schmuck gefunden und der Dieb oben eingesperrt sey. Zitternd vor Eifer, verlangte er, in größter Eil die Polizei zu holen, um ihn zu fassen.

Susanne schlug in freudigem Erstaunen die Hände zusammen, behielt aber die Besonnenheit, ihm vorzustellen, sobald er die Sache öffentlich mache, würden Alle, die er beschuldigt, Satisfaction verlangen, er werde dabei in große Prozesse und Kosten gerathen; es ist besser, die Sache im Stillen abzumachen.

Narrheiten! eiferte Weide in ängstlicher Verlegenheit; da wird er auch so leichthin das zweifelhafte Object herausgeben! dazu gehören Zeugen, und wen habe ich außer Dir?

Ich wüßte wohl noch Einen, erwiederte Susanne etwas verlegen; wenn Sie nur vergeben könnten, der hierbei sehr dienen könnte; aber —

Bringe ihn her! forderte der Hausherr stürmisch; und wenn es der Teufel und seine Großmutter wäre! wenn ich nur den Schmuck dadurch erlange.

Es ist — Ihre gewesene Frau — dehnte sie.

Wie kommt die in diese Begebenheit? fragte er trotzig; sie wird sich am wenigsten dazu verstehn, mir heraus zu helfen.

Das sey meine Sorge, tröstete Susanne; durch mich hat sie bei dem Verdruß um die Martinsgans den Grund erfahren, warum Sie das Fest verweigerten. Dies wird sie, als eine wahrheitsliebende Seele, eingestehn, und darf mir nicht leugnen.

Welche unwürdige Behandlung! schrie Reimann

empört dem Eintretenden entgegen; stehn Sie mir Rede darüber.

Weide erklärte, seiner Sache schon gewiß, mit trocknen Worten den ganzen Inhalt seiner Gründe, und versicherte, die Zeugen, daß der Schmuck ihm gehöre, würden gleich erscheinen.

Es entstanden die heftigsten Debatten; wie ein sturmbewegtes Meer tobten die Leidenschaften der beiden Streitenden, bei Reimann so vielfach angeregt: als plötzlich Henriettens Erscheinen, begleitet von Susanne, einen Stillstand bereitete.

Der Eindruck für Beide, sich hier zu finden, war unbeschreiblich; kein Zusammenhang dafür denkbar; bis Herr Weide Henriette mit ernstem Ton aufforderte, der Wahrheit ihr Recht zu geben, daß es ihr bekannt sey, eines Schmuckes, 6000 Thaler an Werth, beraubt worden zu seyn; derselbe Schmuck befindet sich nun hier in Herrn Reimanns Händen.

Henriette erblaßte; Susanne mengte sich ein, und sagte, daß seine Befreiung davon abhinge, wenn er sich von ihrer Aussage überzeugte. Henriette säumte nicht, sie der Wahrheit gemäß zu geben, und wollte nun gehn; aber Weide, anstatt für ihr Zeugniß zu danken, überschüttete sie noch mit Ausfällen über die Last ihrer Versorgung, wo er zu Grunde gerichtet werde, wenn er, von allen Seiten gefaßt, nicht einen Regreß in dem ihm gebührenden Schmuck fände.

Henriette zerfloß in stummen Thränen, und Reimann, bei diesem Wechselgespräch aufs heftigste bestürmt, nahm nun mit aller Kraft der Liebe das Wort. Der Schmuck, erklärte er, ist mir durch eine Erbschaft zugefallen, sein Recht werde ich beweisen; doch bin ich bereit, ihn als Mittel anzuwenden, diese unglückliche Frau von dem Vorwurf ihrer fernern Versorgung zu befreien; Ihre Verbindlichkeit dafür hört mit dem Kauf des Schmuckes auf.

Weide stutzte, besann sich, es schien ihm ein gefundener Handel; aber Sie, Madam, fragte er, zu Henrietten gewandt, müßten mir Ihre Entsagung schriftlich und gerichtlich geben.

Mit Freuden! versicherte sie, durchdrungen von Dankbarkeit und Bewunderung für Reimaun, der so edel und weise diese verwickelte Sache zur Zufriedenheit so vieler Theile gelöst und in wenig Stunden lebenslangen Druck beendigt hatte.

Er wurde der glückliche Gatte seiner Henriette, lebte in der Nähe seines Freundes, und Freundschaft und Liebe begränzten sein ganzes Leben.

Vermischte Nachrichten.

Am 11ten December hatte der 78jährige Gedingehäusler Johann Christoph Pursche aus Tetta das Unglück, bei Maltiz in das sogenannte Löbauer Wasser zu fallen und darin zu ertrinken.

Am 19ten December früh ward bei Meuselwitz der Auszügler Johann Gottfried Gedan aus Baruth in der Sächs. Oberlausitz todt aufgefunden. Derselbe hatte am 18ten des Nachmittags in Reichenbach ein Fäßchen mit Oel auf einem Schubkarren geholt, und wahrscheinlich hat er auf seinem Rückwege, dem großen Sturme entgegen, durch übermäßige Kraftanstrengung sich den Tod zugezogen.

In Herischdorf bei Warmbrunn entstand in der zweiten Stunde der Nacht vom 18ten December beim heftigen Sturme im Kleinischen Bauergute eine furchtbare Feuersbrunst, welche dieses Gut mit allen Scheunen und Vorräthen, und eine Gärtnerstelle in Asche legte. Leider sind 5 Personen, im Bauergute 1 Knecht, 1 Arbeiter und 2 weibliche Dienstboten, und in der Gärtnerstelle 1 Knabe, gänzlich verkohlt aus den Trümmern hervorgezogen worden. Außerdem sind noch mehrere Personen bedeutend beschädigt. Der ꝛc. Klein rettete sich mit

Frau und 7 Kindern unbekleidet durch's Fenster. Sämmtliches Vieh (22 Stück) fand ebenfalls in den Flammen den Tod.

Der heftige Sturm, der in der Nacht vom 18ten zum 19ten December so schrecklich wüthete, hat in vielen Städten und Dörfern an Gebäuden, insonderheit aber durch Verwüstung der Waldungen, sehr großen Schaden angerichtet. Auch in und bei Görlitz hausete dieser Orcan mit gleicher Wuth, dachte ganze Häuser ab, warf Wagen auf den Straßen um, und riß die stärksten Bäume mit den Wurzeln aus.

Aus Anspach wird unterm 15ten December Nachstehendes gemeldet: Gestern Nachmittags wurde der hier wohnende bekannte Caspar Hauser im Hofgarten von einem Unbekannten meuchlings angefallen und durch einen Stich in die Brust gefährlich verwundet. Der Thäter ist entflohen. (Es sind schon mehreremale Versuche gemacht worden, dem in geheimnißvolles Dunkel verhüllten Leben dieses jungen Mannes durch Meuchelmord ein Ende zu machen.)

Der Nürnberger Correspondent enthält nun folgende Todesanzeige: Caspar Hauser, mein geliebter Curand, ist nicht mehr. Er starb zu Ansbach gestern Nachts 10 Uhr, an den Folgen der am 14ten dieses durch einen Meuchelmörder erlittenen Verwundung. Nürnberg, am 18ten December 1833. Binder, 1ster Bürgermeister.

In dem unter das sogenannte geistliche Brückenamt des Dresdner Stadtrathes gehörigen Antheile des Dorfes Possendorf hat neulich die Ehefrau des dasigen Richters Gottschalch eine alle Vorstellungen von Barbarei und Fühllosigkeit übersteigende Mordthat verübt. Dieselbe erschlug nämlich eines Abends, aus noch nicht ganz aufgehellten Ursachen, eine bei ihr gediente kränkliche, mit Gichtschmerzen beladene, von ihr abzuziehen im Begriff stehende Magd, während dieselbe sich, um vor ihrem Abzuge noch etliche Stunden zu ruhen, ins Bette gelegt hatte, mit einem Beile, durch Zerhauung des Halses, Zertrümmerung des Hirnschädels und zahllose andere Hiebe und Schläge, und zwar nicht auf ein Mal, sondern in Pausen, daß die Unglückliche erst nach mehreren Stunden, wimmernd und in ihrem Blute schwimmend, unter namenlosen Schmerzen hülflos endete. Die Mörderin zeigt nicht die mindeste Reue.

Vor Kurzem wurde zu Bologna in Italien eine junge Frau hingerichtet, welche vor zwei Jahren ihre beiden Schwägerinnen mit Arsenik vergiftet hatte. Sie gehörte den bessern Ständen an und war mit allen Reizen des Körpers und vielen Vorzügen des Geistes ausgestattet; aber eine romanhafte Erziehung hatte ihr Herz verdorben, so, daß sie jenes Verbrechen mit der größten Kaltblütigkeit auszuführen im Stande war. Ihr Gatte ist vor Gram gestorben.

Abschiedsworte der Muskauer Schuljugend
an ihren geliebten Lehrer,

Herrn Klingelhöffer,

bei seinem Abgange von hier nach Groß-Petersdorf.

Vorgetragen von Ida J.

„Wirke Gutes: du nährst der Gottheit herrliche Pflanze;
„Bilde Schönes: du streu'st Samen des Göttlichen aus."
Schiller.

Vergönn' auch mir, ein Abschiedswort zu sagen,
Ob Wehmuth schon der Sprache Wohlklang stört.
Du eilest hin, indeß um Dich wir klagen,
Wo beß'rer Lohn Dein edles Wirken ehrt.
Gern sah'n wir Dich in uns'rer Mitte weilen,
Und schmerzlich seh'n wir Dich von hinnen eilen.
Denn, ob auch Unmuth oft Dein Aug' umhüllt,
Doch hast Du treulich Deine Pflicht erfüllt.

Drum harreten wir freudig jeder Stunde,
In der Du Dich geweih't der ernsten Pflicht,
Und willig hörten wir von Deinem Munde

Des Guten, wie des Schönen Unterricht.
Die Eltern sah'n zu lieblichen Gestalten,
Der Tugend zarte Keime sich entfalten.
Und riefen freudig: Dem gebührt der Preis,
Der Ernst mit Sanftmuth zu vereinen weiß.
So hast Du, Theurer! hier Dein Werk begonnen,
So hast Du es im Segen schön vollbracht,
So Deiner Schüler Herzen ganz gewonnen,
Für deren Heil Du liebend stets gewacht,
Drum ist auch Dir des Guten viel gelungen,
Und jedes Herz, vom Hochgefühl durchdrungen,
Weih't, Theurer! Dir des heißen Dankes Zoll,
Und rufet innig Dir ein Lebewohl.
Der Trennung Stunde schlägt. — So zieh im Frieden,
Von unsern heißen Segnungen umhüllt.
Was hier Dir ward, sey Dir auch dort beschieden,
Der Wunsch nach Liebe und Vertrau'n erfüllt.
Die Liebe leite Dich zur neuen Sphäre!
Dort wirke so, wie hier, zu Gottes Ehre,
Bis einst der Ruf ertönt vom Gnadenthron:
Schwer war die Pflicht — schön sey nun auch der Lohn!

Bekanntmachung.

Zum öffentlichen Verkaufe des dem Kupferschmiede-Meister Ernst Moritz Bertram allhier gehörigen, unter Nr. 762 gelegenen, und auf 953 thlr. 15 sgr. in Preuß. Cour. gerichtlich abgeschätzten Hauses nebst Zubehör im Wege nothwendiger Subhastation ist ein einziger peremtorischer Bietungstermin auf

den 13ten Februar 1834

auf hiesigem Landgericht vor dem Deputirten Herrn Ober-Landes-Gerichts-Referendar Eiffler, Vormittags um 11 Uhr, angesetzt worden.

Besitz- und zahlungsfähige Kauflustige werden zum Mitgebot mit dem Bemerken hierdurch eingeladen, daß der Zuschlag an den Meist- und Bestbietenden, insofern nicht gesetzliche Umstände eine Ausnahme gestatten, nach dem Termine erfolgen soll, daß der Besitz dieses Grundstücks die Gewinnung des Bürgerrechts der Stadt Görlitz erfordert und daß die Taxe in der hiesigen Registratur in den gewöhnlichen Geschäftsstunden eingesehen werden kann.

Görlitz, den 15ten November 1833. Königl. Preuß. Landgericht.

Zu verkaufen. In einem lebhaften Fabrikstädtchen der Preuß. Ober-Lausitz, in welchem weder die Freuden einer geistigen Unterhaltung, noch die des geselligen Umgangs mangeln, gelegen in einer sehr freundlichen Gegend, an dem bebautesten Ufern des Queißes, ist, wegen frühem Tode des Besitzers, ein im vollkommensten Baustande gehaltenes, bequem und geschmackvoll eingerichtetes Haus aus freier Hand zu verkaufen. Es enthält 7 Stuben, davon 2 tapezirt und 2 gemahlt sind; 4 Kammern, 2 Küchen, 1 Gewölbe, 2 Keller; ferner einen freundlichen Garten beim Hause, einen geräumigen Hof und Stallung auf 2 Pferde; auch ist das Haus mit Blitzableiter versehen. Nähere Auskunft giebt auf mündliche oder Portofreie Anfragen der Kaufmann Schneider in Görlitz, Langengasse Nr. 186.

Anzeige für Eltern außerhalb Görlitz.

Bei einer ordnungsliebenden Frau in Görlitz, welche Unterricht in einer sehr nützlichen weiblichen Arbeit ertheilt, können einige Töchter gebildeter Eltern, die hiesige Lehranstalten besuchen sollen, gegen billige Vergütigung, Kost und Wohnung erhalten. Mehr Auskunft giebt die Expedition der oberlausitzer Fama.

Die Wechsel-Handlung Matheus Böhm's Erben

hat ihr Comptoir von heute ab in der Webergasse Nr. 405. (im vormals Kaufmann Häunkeschen Hause.) Görlitz, am 26sten November 1833.

Verloren. Vorige Woche ist ein starker goldner Ring in Schlangenform, bezeichnet mit C. G. M. d. 8. Jan. 1832. verloren gegangen; der ehrliche Finder erhält gegen Rückgabe desselben in der Expedition der oberlausitzer Fama eine angemessene Belohnung. Görlitz, den 23sten December 1833.